

Dichterin eines Jahrhunderts

Anna Achmatova in neuen Übersetzungen

Im selben Jahr wie Charlie Chaplin, Hitler und der Eiffelturm sei sie zur Welt gekommen, schreibt Anna Achmatova (1889–1966) einmal – und tatsächlich spiegelt sich im Werk der russischen Lyrikerin das 20. Jahrhundert in seiner ganzen Ambivalenz. Bereits 1919 fragt Achmatova: «Warum find ich so schlimm mein eigenes Jahrhundert? / Im Dunst aus Ruhelosigkeit und Leid / Berührte es die schwärzesten aller Wunden, / Die niemals heilen wird die Zeit.»

Diese Zeilen lesen sich wie eine Vorahnung der tragischen Ereignisse, die noch auf die Dichterin warten: Hinrichtung des Mannes, Verhaftung des Sohnes, Ausschluss aus dem Schriftstellerverband. Anna Achmatovas künstlerische Leistung besteht darin, dass sie ihr privates Schicksal in ein anspruchsvolles Textkorpus eingeschrieben hat, das die Befindlichkeit einer ganzen Generation ausdrückt. Es mag an der über das Russische hinausgehenden Sprachkraft Achmatovas liegen, dass ihr lyrisches Werk auch im Ausland berühmt geworden ist. 1998 sind in Deutschland gleich zwei Achmatova-Neuerscheinungen zu verzeichnen: ein grossformatiger Band, in dem teilweise bereits veröffentlichte Übersetzungen von Sarah Kirsch und Rainer Kirsch mit Aquarellen von Sarah Kirsch ein Gesamtkunstwerk bilden, sowie eine umfangreichere zweisprachige Sammlung, die von Christine Fischer sorgfältig

ins Deutsche übersetzt wurde.

Beide Bände präsentieren eine Auswahl aus Achmatovas gesamtem Schaffen, verfolgen aber je ein eigenes Übersetzungsprinzip: Während Sarah Kirsch und Rainer Kirsch oft ganz auf den Reim verzichten oder ihn durch Assonanzen ersetzen, hält sich Christine Fischer an die klassische Formstrenge von Achmatovas Gedichten. Über die bessere Angemessenheit dieses oder jenes Prinzips mag man sich streiten: Die Reimlosigkeit lässt die Sprache flüssiger gleiten, verwischt aber gleichzeitig den Originalduktus eines Gedichts; die Wiedergabe des Reims auferlegt dem Übersetzer zwar engere lexikalische Grenzen, erlaubt ihm jedoch eine getreue Rekonstruktion des Sprachkunstwerks. Unabhängig vom gewählten Übersetzungsprinzip wird aber in beiden Bänden die dichterische Statur der Anna Achmatova, die in ihren letzten Lebensjahren den jungen Joseph Brodsky gefördert hat, auch im Deutschen erkennbar.

Ulrich M. Schmid

Anna Achmatova: Anno Domini. Gedichte. Russisch - deutsch, übertragen von Christine Fischer. Institut für Slawistik, Jena 1998. 200 S., DM 25.–.

Anna Achmatova: Ein niedagewesener Herbst. Deutsch von Sarah Kirsch und Rainer Kirsch. Mit Aquarellen von Sarah Kirsch. Steidl-Verlag, Göttingen 1998. 78 S., Fr. 46.–.